

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Gedeon Rainer.

Novelle von Wolfgang Kemter. (Nachdruck verboten.)

Die Morgendämmerung war gewichen, und wie mit einem Schlage war das Leben der Großstadt voll erwacht. Der Verkehr wuchs ins Riesengroße, und das Gedränge auf den Hauptstraßen und Plätzen, besonders an Übergangspunkten, wurde lebensgefährlich.

Zur üblichen Stunde schritt Gedeon Rainer, ein achtundzwanzigjähriger, hochgewachsener, etwas schwächlicher Mann, dessen blaugraue, ein wenig kurzfristige Augen einen treuherzigen, und dessen blasser Zug einen gewinnenden Eindruck machten, durch die Mariahilferstraße in Wien dem Seidenwarengeschäfte der Gebrüder Berg zu, in dem er die Stelle eines zweiten Buchhalters bekleidete.

Kaum hatte er seinen Platz im Bureau eingenommen, so näherte sich ihm der alte Geschäftsdiener und rief ihn zum Chef.

Zwei Minuten später stand Gedeon Rainer im Privatzimmer dem Herrn Johann Georg Berg gegenüber.

„Herr Rainer, guten Morgen,“ sprach ihn dieser freundlich an, „nehmen Sie Platz, ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen.“

Der junge Mann kam der Aufforderung nach, und sogleich begann Herr Berg: „Fünf Jahre sind Sie nun bei uns, und meine Brüder und ich haben Sie aufrichtig schätzen gelernt, nicht allein wegen Ihrer Tüchtigkeit im Geschäft, auch Ihres ehrenwerten Charakters wegen. Da nun in unserem Geschäft keine Aussicht ist, daß in absehbarer Zeit eine bessere Stelle frei wird, die aber, die Sie bei uns bekleiden, Ihren Fähigkeiten durchaus nicht entspricht, möchte ich Sie auf eine günstige Gelegenheit, sich dauernd zu verbessern, aufmerksam machen. Herr Jakob Zverdon, der Chef des Basler Hauses Zverdon & Co., mit dem wir in reger Verbindung stehen, schrieb mir, daß in ihrem Geschäft die Stellung eines Prokuristen freigeworden sei, und fragte mich an, ob ich ihm eine tüchtige, kaufmännische Kraft empfehlen könne. Bedingung wäre Kenntnis der französischen Sprache in Wort und Schrift. Ich dachte sogleich an Sie, mit gutem Gewissen könnte ich Sie empfehlen, und so ungern wir Sie verlieren würden, so sehr möchte ich Ihnen doch zur Annahme dieser Stelle raten; vorausgesetzt natürlich, daß der Umstand, Wien verlassen zu müssen, keine Rolle spielt. In Ihrem eigenen Interesse würde ich Ihnen raten. Wenn Sie wollen, überlegen Sie sich die Sache und geben mir Bescheid.“

Gedeon Rainer aber sprach nach herzlich empfundenen Worten des Dankes ohne Zaudern: „Da Sie mir, Herr Berg, selbst zur Annahme raten, bin ich sicher, daß Sie mich nicht falsch verstehen, wenn ich keinen Augenblick überlege und Sie bitte, mich an Herrn Zverdon zu empfehlen. Ich gestehe es offen, daß eine selbständige Stelle schon lange mein Wunsch und meine Hoffnung ist, und daß ein Posten, wie der in Basel, meine Erwartungen noch übertrifft.“

„Gut, gut, lieber Herr Rainer, es freut mich, Ihnen diesen Dienst erweisen zu können, und werde ich gleich an Herrn Zverdon berichten.“

Gedeon verbeugte sich und sah bald darauf wieder an seinem Plaze. Nun war er doch nicht ganz bei der Sache, die neue

Wendung, die sein Leben nun nehmen würde, bannte seine Gedanken, und er dachte daran, was ihm die Zukunft in der ferneren Schweizerstadt bringen würde.

Wenige Tage später bekam er einen Brief von Zverdon & Co. Sie schrieben, sie würden ihn gern als Mitarbeiter begrüßen, denn nach der Empfehlung des Herrn Berg genosse er ihr volles Vertrauen im vorhinein. Beigeflossen war der Vertrag. Die Bedingungen waren glänzende. In einem Nachsatz erklärten Zverdon & Co., es wäre ihnen daran gelegen, daß er seine Stelle baldmöglichst antreten könnte, und sie würden sich in diesem Sinne nochmals an Herrn Berg wenden.

Herr Berg erklärte Gedeon, daß seinem sofortigen Austritt kein Hindernis im Wege stehe, und damit war die Sache erledigt.

Schon am nächsten Vormittag übergab Gedeon seinen Platz und die Bücher seinem Nachfolger, und dann stand er seinem Chef in dessen Bureau zum letzten Male gegenüber, nachdem er von den anderen Herren Berg bereits Abschied genommen hatte. Er dankte nochmals für die Güte, und mit herzlichem Glückwunsch für sein ferneres Leben und Wohlergehen entließ ihn der alte Herr.

Von seinen Kollegen hatte er sich bald verabschiedet, und dann packte er zu Hause. An Zverdon & Co. hatte er geschrieben, daß er am Montag in Basel eintreffen und am Dienstag die Ehre haben werde, sich vorzustellen.

Die Reise würde er über Innsbruck—Arlberg machen, denn in der Tiroler Hauptstadt, seiner Vaterstadt, wollte er noch die Gräber seiner Lieben besuchen und sich bei einigen bekannten Familien zeigen. Sechs Jahre waren es nun schon wieder, seit er beim Tod seines Vaters zum letzten Male in Innsbruck gewohnt.

In den Nachmittagsstunden ging er noch einmal durch die belebtesten Straßen Wiens, über den Ring, durch die Kärntner- und Rotenturmstraße, und noch einmal brauste und zog das rastlose, hastende Großstadtleben an ihm vorüber.

Der Abschied wurde ihm nicht schwer. Er hatte es nicht verstanden, unter seinen Kollegen Freunde zu werben, und hatte niemanden gehabt, der ihm in andere Kreise Zutritt verschafft hätte. Immerhin, schon durch die Freundlichkeit und das liebenswürdige Entgegenkommen seiner Chefs würde er an Wien eine freundliche Erinnerung mitnehmen.

Am Abend bestieg er am Westbahnhof den Schnellzug, der ihn bald darauf in die Nacht entführte. Nach kurzer Zeit durchfuhr er die letzte Wiener Station, allmählich verschwanden die Häuser, und eine Weile noch war die Helle der ungezählten Lichter der Riesenstadt, die wie ein feuriger Dunst über dieser schwebte, zu sehen, dann wurde die Nacht Siegerin, und der letzte Schimmer versank im Dunkel.

Rasselnd und knatternd fuhr der Zug durch die Nacht. Gedeon war in seinem Abteil allein, hatte sich in eine Ecke gedrückt und überließ sich seinen Gedanken. Die gingen dem Zuge voraus und beschäftigten sich wieder mit der Zukunft, die im ungewissen, aber keineswegs trüben Lichte vor ihm lag. Er hatte keine Sorge vor den neuen Verhältnissen, in die er kam, und vertraute seiner Jugend und leichten Anpassungsfähigkeit. Dann sang ihn das monotone Rassel der Räder in Schlaf. Die Bilder, die vor



Bratiannu, der rumänische Ministerpräsident.

seinen Augen schwebten, wurden immer undeutlicher, Wirklichkeit und Phantasie flossen ineinander und verbanden sich im Traum.

Als Gedeon wieder erwachte, lehrte ihn ein Blick auf seine Uhr, daß er mehrere Stunden geschlafen hatte, und daß Salzburg bereits vorüber war. Schon mußten sie im Heimatlande sein, und der Schnellzug eilte durch das Unterinntal der Hauptstadt zu.

Die Bilder der Zukunft verblaßten, und an ihre Stelle traten die der Vergangenheit.

Sein Vater, aus einem Oberinntaler Bauernhause stammend, war in der Landeshauptstadt ein kleiner Kanzleibeamter gewesen, ein streng, aber rechtlich denkender Mann, der mit großer Liebe an seiner Familie hing. In der Müllerstraße zu Innsbruck hatten seine Eltern gewohnt, dort war er geboren und aufgewachsen, und das glückliche Familienleben war nicht ohne guten Einfluß auf ihn geblieben. Es war ein harmonisches, nie getrübtcs Zusammenleben glücklicher und zufriedener Menschen, und so hatte er schon in jungen Jahren beste Gelegenheit, das warme, reine Glück und den Frieden eines echten deutschen Heims von jenem Talmiglucke, das da haftet nach vergänglichcn Gütern des Lebens, keine Genügsamkeit und keinen Frieden kennt, zu unterscheiden.

Aber auch in diesen Frieden griff das Schicksal mit rauher Hand. Als Spätling kam noch ein Brüderchen zur Welt, das wenige Monate nach der Geburt wieder starb. Die geliebte Mutter aber kränkelte seitdem. Wohl hielt sie sich noch einige Jahre aufrecht, aber dann bedurfte es nur einer geringfügigen Erkältung, und jene furchtbare Krankheit, die in Stadt und Land wütete, gewann Oberhand über den geschwächten Körper, der dieser Bürgerin keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen konnte. Er besuchte das erste Jahr die Handelsschule, als sie starb. Dann waren sein Vater und er allein. Eine entfernte Verwandte, die aus dem Heimatdort gekommen war, führte ihnen die Wirtschaft.

Die Jahre gingen, die Jahre der sorglosen, schönen Jugendzeit. Nachdem er die Handelsschule verlassen, trat er in ein großes Innsbrucker Geschäft als Lehrling ein. Bald bot sich ihm günstige Gelegenheit, in Wien eine Stelle anzutreten, und sein Vater bestand darauf, daß er nach der Hauptstadt gehe, so ungern er seinen einzigen Sohn ziehen ließ. Aber, so meinte er, in Wien böten sich ganz andere Ausichten, und dort fände der Lützliche ein viel schnelleres Fortkommen. Gedeon ließ sich überreden, obwohl der Abschied vom Vater ihm schwer wurde. Nun war der alte Mann ganz allein, und auch mit seiner Gesundheit stand es, wie Gedeon wohl bemerkt hatte, nicht am besten.

Im Zeitraume von zwei Jahren war er nicht mehr heimgekommen. Der Vater schrieb regelmäßig, immer aber nur das Beste von sich. Um so furchtbarer traf ihn dann die Nachricht von dessen plötzlichem Tode. Das Telegramm hatte nur von einer schweren Erkrankung gesagt, aber eine unbestimmte Ahnung war in ihm, daß er seinen Vater nicht mehr am Leben finden werde. Die Ahnung bestätigte sich. Erst dann erfuhr er, daß die Krankheit, die die Mutter wegnarrte, auch den Vater ergriffen hatte,

in dessen Familie sie nie ganz erloscht war. Es war sein Wunsch gewesen, daß sein Sohn so lange als möglich nichts davon erfahre. Der Haushalt wurde aufgelöst, und die Base ging in das Heimatdorf zurück. — Gedeon hatte keine Heimat mehr. Seit jenen Tagen war er nicht mehr in Innsbruck gewesen. Noch eine Stunde, und er sollte die Stätte seiner frohen Jugendzeit wieder sehen.

Nur nach fünf Uhr morgens rollte der Zug in den Innsbrucker Bahnhof ein.

In einem Hotel, das in der Nähe des Bahnhofs lag, ließ sich Gedeon ein Zimmer geben, reinigte sich von dem Bahnstaube und ruhte noch einige Stunden. Nachdem er später gestärkt hatte, trat er auf die Straße. Gemächlich schritt er dahin und betrachtete aufmerksam die gewaltigen Veränderungen, die seit seinem letzten Hiersein mit seiner Vaterstadt vor sich gegangen waren. Nun bog er in die Müllerstraße ein, und bald stand er vor der alten Zinskasernen, in deren dritten Stock er geboren war. Am Hause selbst hatte sich nichts geändert, wohl aber in der Nachbarschaft. Zahlreiche neue Gebäude erhoben sich an Stelle früherer Gärten, ältere Häuser waren umgebaut worden, kurz, die Straße sah ihn fremd an.

Der Anblick des Vaterhauses aber zauberte ihm die Bilder seiner Eltern und die seiner Jugendzeit vor, und die glücklichsten Erinnerungen stürmten auf ihn ein. Noch einmal ließ er sie mit ihrer ganzen Kraft auf sich wirken, dann hatte er das Ende der Straße erreicht und wandte sich dem Friedhof zu.

Man schrieb den 20. Oktober. Es war ein nasskalter, nebeliger Spätherbstsonntag. Das Laub, längst von den Bäumen geweht, säumte die Wege, und in den Gärten blühten nur noch die letzten Blumen, Asters und Georginen. Das große alljährliche Sterben hatte schon begonnen.

Er betrat den Ort der letzten Ruhe, die Stätte des Friedens. Die Gräber waren noch nicht geschmückt, einsam und öde lag der Totengarten, ein vollendetes Bild der Vergänglichkeit, und machte an diesem düsteren Herbsttage einen tiefen, wehmütigen Eindruck.

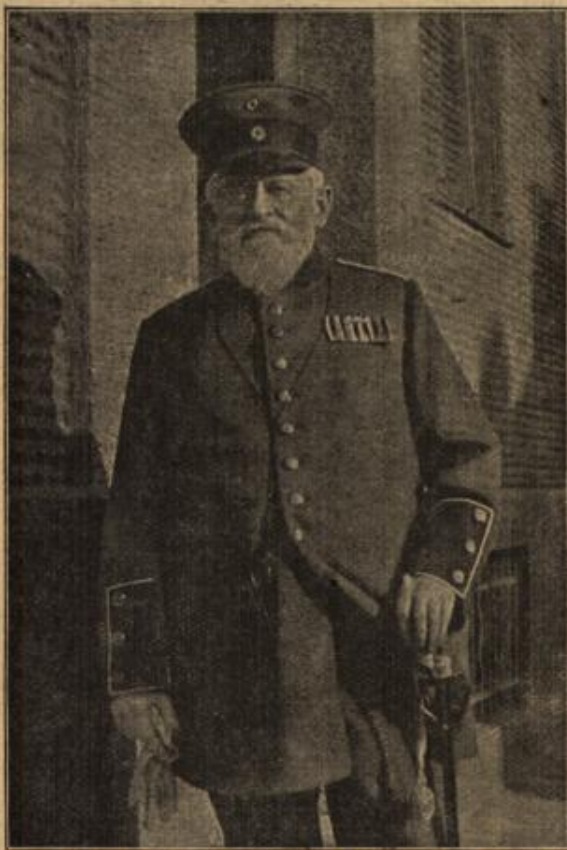
Lange Zeit stand Gedeon vor dem kleinen Erhägel, unter dem seine Lieben von den Mühen des Lebens ruhten, und der seine Heimat umschloß. Dann aber nahm er Abschied und kehrte in die Stadt zurück. In der Maria-Theresien-Straße umflutete ihn im nächsten Augenblicke das rastlose Leben der großen Stadt.

Am Nachmittag machte er die Besuche bei den befreundeten Familien und fand auch hier vieles verändert. Der Tod hatte Lücken gerissen, Kameraden waren in die weite Welt zerstreut, und die Töchter der Bekannten, die in seinem Alter standen, längst dem Manne ihrer Wahl gefolgt.

Beim Kanzleidirektor Grandinger, einem Freunde seines Vaters, wurde er zum Abendessen eingeladen und verbrachte im Kreis dieser einfachen, lieben Menschen einige glückliche, zum größten

Teile alten Zeiten geweihte Stunden.

In der Frühe des anderen Morgens saß er wieder im Zuge, der ihn nun innaufwärts führte. Als er Landed hinter sich hatte, nahmen ihn die wechselvollen, hochromantischen Bilder der Alpenabahn in Anspruch. In schwindelnder Höhe fuhr der Zug



Geh. Hofrat Prof. Dr. Siegmund Gänther. (Mit Text.)



Geldauszahlung in einem Gefangenenlager in Frankreich.

in der Frühe des anderen Morgens saß er wieder im Zuge, der ihn nun innaufwärts führte. Als er Landed hinter sich hatte, nahmen ihn die wechselvollen, hochromantischen Bilder der Alpenabahn in Anspruch. In schwindelnder Höhe fuhr der Zug



Die Beute- und Trophäenhalle in der Wiener Kriegsausstellung 1916.

Au den Wänden über 4000 russische Gewehre. Kilophot, Wien.

über tiefe zerrissene Schluchten, dann verschwand er für eine volle Viertelftunde im Innern des Berges, und als ein lichter Schimmer das Ende des großen Tunnels ankündigte, lag das Heimatland hinter ihm und es ging wieder bergab. Es folgte der wildeste Teil der Bahn, die in ihrer ganzen Anlage ein Triumph des kühnen Menschengesistes ist. Tunnel folgte auf Tunnel, galerieartige Lawinenschuttbauten, Brücken sonder Zahl durchrollte der Zug, und tief unten im Tale, auf grüne Matten hingefät, lagen kleine, freundliche Alpendörfer.

Nach Feldkirch verließ die Bahn österreichischen Boden, führte eine kurze Strecke durch das kleine Fürstentum Liechtenstein, übersehte dann auf mächtiger Brücke den Rhein, und dann war Gedeon im Lande seiner Zukunft, in der freien Schweiz. Rheinaufwärts brauste der Zug nach kurzem Aufenthalte bis Sargans. Dort teilte sich die Strecke; die eine führte dem sich verjüngenden Rheine entlang ins Bündnerland, die andere aber bahnte sich ihren Weg in das Herz des Landes. Wieder kam eine herrliche Fahrt, die Gedeons entzückten Blick gefangen hielt, die Fahrt am Wallensee und später am Zürichsee entlang.

Gedeon hatte einige Stunden Muße, die Limmatstadt zu besichtigen, dann bestieg er zur letzten Fahrt den Zug und langte kurz nach neun Uhr in Basel an, in der Stadt, in der er fürderhin vielleicht für immer wirken sollte.

Am nächsten Vormittag betrat Gedeon das in der Freiestraße gelegene große Geschäft des Hauses Zverdon & Co. und wurde von Herrn Jakob Zverdon aufs freundlichste begrüßt. Dieser war eine mittelgroße, etwas starke Erscheinung, die mit dem vollkommen glattrasierten Gesichte fast den Eindruck eines Engländer machte. Doch aus diesem scheinbar kalten und strengen Antlitz blickten zwei bewegliche, muntere Augen, Herzengüte und echt schweizerische Gemütlichkeit

verratend. Nachdem die üblichen Fragen und Antworten über Reise und Wetter getauscht worden waren, beredete man noch Geschäftliches, und dann führte Herr Zverdon Gedeon durch die weitläufigen Räume des Geschäftes. Ins Bureau zurückgekehrt, äußerte Herr Zverdon den Wunsch, daß sich Gedeon gut angewöhnen möge, und fragte zugleich, ob er schon eine Wohnung gefunden habe. Gedeon verneinte und gab die Absicht kund, sich eine solche nicht im Zentrum, sondern an der Peripherie der Stadt zu suchen.

„Da wollen wir den Buchhalter Verz fragen“, sprach Herr Zverdon, trat unter die Türe und rief einen Namen hinaus. Kurz nachher betrat ein älterer Mann das Bureau.

„Unser langjähriger Buchhalter Verz, der neue Proturist, Herr Rainer“, stellte der Chef die beiden Herren einander vor. Dann machte

er den Buchhalter mit Gedeons Wünsche bekannt und fragte, ob er für den Herrn Proturisten vielleicht etwas Passendes wisse, da er ja da draußen in der Burgfelderstraße wohne.

„Vor wenigen Tagen“, antwortete lebhaft Herr Verz, „sind die zwei kleinen Zimmer im Erdgeschoße meines Häuschens frei geworden, vielleicht würden sie den Ansprüchen des Herrn Proturisten entsprechen. Volle Pension wäre für den Fall damit verbunden.“

Herr Zverdon fügte noch hinzu, daß es zwar ein hübsches Stüd Weg sei, aber daß im Falle schlechten Wetters die Tram benützt werden könne, die fast bis vors Haus fahre.

Gedeon versprach, sogleich in die Burgfelderstraße hinauszugehen. Seinem Chef teilte er mit, daß er, nachdem er nachmittags noch sein Gepäck auslösen wolle, am anderen Morgen seinen Dienst antreten werde.

Langsam schlenderte er durch die Straßen, betrachtete aufmerksam das Leben in seiner neuen Heimat und fragte sich da und



Das neue Stadthaus in Leipzig. (Mit Text.)

dort nach der Burgfelderstraße zurecht. Frau Verz, eine freundliche, zuvorkommende, ältere Dame, gefiel ihm gut, ebenso die beiden Zimmer. Er wurde also rasch einig und kehrte dann nach der Stadt zurück, besorgte sein Gepäck und einige Einkäufe und war früh wieder zu Hause.



Jägermonolog.

„Früher hat es glet ganze Wölfer geben, die von der Jagd gelebt ham, und unser oaner hat allweil a G'frett, bis er sein Nachtsins rausgeschossen hat!“

Am anderen Tage begann seine Tätigkeit im Hause Jverdson & Co. Die Einarbeitung bereitete ihm keine Schwierigkeiten, und so war er bald mitten drinnen im Betriebe, und das Leben ging wieder den gewohnten ruhigen Gang. Eines Tages wanderte er mit seinem Kollegen und Hausherrn von der Burgfelderstraße nach der Freiestraße und zurück. Nur wenn das Wetter besonders schlecht oder die Zeit knapp war, bestiegen sie die Straßenbahn, sonst war Gedeon nach dem langen Sitzen im Geschäft die Bewegung nötig.

Anfangs November brachte die Basler Messe Abwechslung in das ziemlich gleichmäßige Leben. Die Messe währte vierzehn Tage, und Gedeon hatte eine ähnliche noch nicht gesehen. Aufmerksam hatte er die Vorbereitungen beobachtet und nahm dann mit Staunen wahr, wie

auf dem Barfüßerplatz fast über Nacht ein Wurstelprater im kleinen entstand. Unterwegs hatte er freilich wenig Zeit, da sie die Messe auch im Geschäft spürten, aber abends blieb er nun länger in der Stadt und sah sich auf den Plätzen und in den Gastwirtschaften das Messeleben mit großem Interesse an. (Fortf. folgt.)

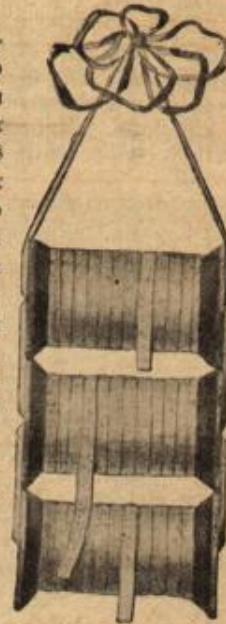


Fürs Haus



Bandhalter aus Zwirnrollen.

Wir alle lieben es, unsere Wäsche mit farbigem Seidenbändchen zu durchziehen und so ihren Reiz zu erhöhen. Mit unserem Bildchen bringen wir einen praktischen, kleinen Halter für diese schmalen Seidenbänder, der an der Tür des Wäscheschrankes angehängt wird und nun immer zur Hand ist, wenn man seiner bedarf. Er wird aus einfachste aus drei großen Garnrollen von Zwirn, Stidseide usw. hergestellt, von denen man die Papieretiketten abweicht und die man dann, wenn sie nicht schon braunlackiert sind, mit weißer oder farbiger, zur Wäschschrankeinrichtung passender Emailfarbe anstreicht. Man wickelt sodann die schmalen Bänder auf, für jede Rolle eine andere Farbe wählend, steckt deren Enden einseitig fest und verbindet die drei Rollen kreuzweis durch schmales, durch die Löcher geleitetes und oben zu einer Schlinge mit vollen Schleifen geknüpft. Seidenband miteinander zu dem netten Halter, der sich nach Belieben auch noch durch eine oder zwei Rollen vermehren läßt.



Unsere Bilder



Geh. Hofrat Prof. Dr. Siegmund Günther, hervorragender Geograph und Naturwissenschaftler, Herausgeber der bekannten Bücher der Naturwissenschaften, wurde als Leiter der Feldwetterstation nach Antwerpen berufen. Der bekannte Gelehrte ist Ordinarius für Geographie an der Münchener Universität und Verfasser einer Anzahl bedeutender fachwissenschaftlicher Werke. Auch als liberaler Politiker und Parlamentarier ist er hervorgetreten.

Das neue Stadtbad in Leipzig. Der imposante Bau ist, wie der Leipziger Hauptbahnhof, die Deutsche Bäckerei, der neue Messpalast und

zahlreiche andere große Bauwerke, mitten im Weltkrieg nach Entwürfen des städtischen Hochbauamts unter Mitwirkung des Gesundheitsamts fertiggestellt worden. Der Bauplatz umfaßt 3995 Quadratmeter, die Baukosten betrugen mehr als 1½ Millionen Mark. Die Grundrissfrage ist ebenso glücklich gelöst wie die Gliederung des Bauwerks, das eine Männer- und eine Frauenschwimmbad sowie Abteilungen für die verschiedenen Arten von Gesundheitsbädern enthält; auch ein Hundebad fehlt nicht. Die Inneneinrichtung des Baues ist ebenso geschmackvoll wie die Außenansicht.



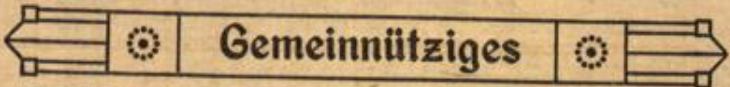
Allerlei

Geschäftsrückichten. „Also Sie verdienen so wenig an Ihren Glaswaren?“ — „Leider, ja!“ — „Nun, dann müssen Sie höhere Preise nehmen!“ — „Unmöglich! Mit Glaswaren kann man ja nicht ausschlagen.“

Auch ein Milderungsgrund. Präsident: „Angellager, haben Sie einen Grund zur Milderung Ihrer Strafe anzuführen?“ — „Angellager: „Allerdings, denn sehen Sie, Herr Präsident, ich bin schon zwanzigmal abgestraft worden und — was hat's g'nützt?“

Eine Schenkung. Am 5. Oktober 1021 schenkte der Kaiser Heinrich II. die Stadt Leipzig dem Stift Merseburg, indem er in der lateinischen Schenkungsurkunde ausdrücklich sagt: „Wir schenken der Merseburger Kirche eine Stadt, Lippa genannt, zwischen den Flüssen Neistra, Bläna und Parba gelegen, mit allem Zugehör.“

Eine ausdrucksvolle Statue. Bei dem in Paris verstorbenen hochtalentierten Bildhauer Carpeaux bestellte einst ein Liebhaber eine Gruppe: Polyphem erdrückt Ais unter einem Felsblock. Carpeaux vermochte dieser Aufgabe keinen Geschmak abzugewinnen und ließ die Arbeit liegen. Eines Tages erkundigte sich der Kunstliebhaber wieder nach seiner Gruppe. Carpeaux führte ihn vor einen Klumpen Modellerton: „Da ist Ihre Gruppe“, sagte Carpeaux, ohne eine Miene zu verziehen. — „Das da — wirklich?“ — „Selbstverständlich. Das ist der Fels.“ — „Ach so — wo ist aber Ais?“ — „Unter dem Felsen — erdrückt — den kann man nicht sehen.“ — „Und Polyphem?“ — „Bah! Sie werden doch nicht glauben, daß er dageblieben ist, nachdem er einen solchen Streich vollführt hat?“



Gemeinnütziges

Das beste Alter der Hühner zum Ankauf ist das zurückgelegte erste Jahr; ältere Hühner haben meist unansehnliches Gefieder, schmutzig beschuppte Füße, lange Sporen und eine ungehinde Farbe des Kammes.

Kartoffelsalat mit Äpfeln. Sechs bis acht noch warme, in Scheiben geschnittene gekochte Kartoffeln vermischt man mit drei oder vier säuerlichen, in Würfel geschnittenen Äpfeln, macht den Salat mit Öl, Essig, Pfeffer und Salz an.

Zur Reinigung weißer Türen wird noch vielfach Seifenwasser in Anwendung gebracht. Das ist jedoch falsch, weil hierdurch der Anstrich leidet. Empfehlenswerter ist die Säuberung solcher Türen mit einer Abkochung von Weizenkleie. Diese steht als Reinigungsmittel der Seife nicht nach, ohne deren schädliche Wirkungen hervorzubringen.

Sägemehl ist arm an Nährstoffen und wird als Dünger nicht verwendet. Als Zusatz zum Kompost dagegen ist es vorzüglich zu gebrauchen, da es ihn lockert und schneller reif macht. Kalkböden bilden leicht eine Kruste auf der Oberfläche und werden wohl mit Sägemehl abgedeckt, um dies zu verhindern. Man nimmt dazu halbverrottetes Mehl und gräbt nach der Ernte mit unter.

Scharade.

Ist „er“ zu mir gekommen,
Werd ich von ihm genommen
Vor oft mit einem Streiche
Aus meinem nassen Reiche.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auslandrätsel.

Lilie,
Gartenlaube,
Epaminondas,
Valentin,
Münster,
Eiland.

Aus jedem obigen Worte ist eine Silbe auszulassen und aus ihnen ein patriotisches Sprichwort zusammenzustellen.

W. Schafitz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogryphs: Gemach, gemach. — Der Scharade: Wetter, Glas, Wetterglas.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.